

Die berufliche Geschlechtersegregation ist bis heute stark ausgeprägt : Berufe haben ein Geschlecht

Autor(en): **Nicole, Anne-Marie / Kriesi, Irene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **91 (2020)**

Heft 6: **Frauen : sie prägen die Pflege- und Sozialberufe**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die berufliche Geschlechtersegregation ist bis heute stark ausgeprägt

Berufe haben ein Geschlecht

Die für einen bestimmten Beruf benötigten Fähigkeiten und die Berufsstrukturen verstärken tendenziell die traditionellen Geschlechterrollen. Die Ungleichheit der Geschlechter werde damit auf dem Arbeitsmarkt aufrechterhalten. Das sagt Soziologin Irene Kriesi*.

Interview: Anne-Marie Nicole

Irene Kriesi, Sie haben kürzlich geschrieben: «Wir sind mit der Vorstellung aufgewachsen, dass Krankenschwestern Frauen und Schreiner Männer sind.» Trifft diese Idee heute noch zu?

Irene Kriesi: Die Dinge haben sich in den letzten Jahren etwas geändert, aber diese Feststellung ist auch heute noch gültig. Berufe sind immer noch stark weiblich oder männlich konnotiert. Wir stellen uns nach wie vor in der Krankenpflege Frauen vor und Männer überall dort, wo es um Technik oder Computer geht.

Dennoch ist die Krankenpflege nicht immer eine typisch weibliche Domäne gewesen.

Das stimmt, aber es ist in Vergessenheit geraten. Der Wandel kam etwa Mitte des 19. Jahrhunderts. Früher wurde die Kran-

kenpflege von Nonnen, aber auch von Männern und Frauen aus dem einfachen Volk geleistet. Ab dem 19. Jahrhundert wurde die Medizin zunehmend wissenschaftlich geprägt, und im Zuge der Industrialisierung erkannte man die Notwendigkeit einer

«Unser Ausbildungssystem begünstigt eine geschlechter-spezifische Berufswahl.»

Professionalisierung der Krankenpflege. Um den neuen Anforderungen gerecht zu werden, wurden immer mehr Frauen aus dem Bürgertum beschäftigt, die über eine bessere Bildung verfügten. So wurde die Krankenpflege zu einer typisch weiblichen Auf-

gabe, eine Art Fortsetzung der Rolle der bürgerlichen Frau als Ehefrau und hingebungsvolle Mutter, die sich um ihre Familie kümmert.

Welche Erklärungen gibt es für die geschlechtsspezifische berufliche Segregation, also die Aufteilung in typisch männliche und typisch weibliche Berufe?

Dafür gibt es drei Hauptgründe – oder sogar vier, wenn man biologische Gesichtspunkte hinzunimmt, denn biologische Unterschiede spielen sicherlich eine nicht zu leugnende, aber sekundäre Rolle. Eine erste Erklärung bezieht sich auf stereotype kulturelle Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit, die sich in Sozialisationsprozesse und auch in Berufsbilder einlagern, wie im Fall der Krankenpflege. Die weibliche oder männliche Konnotation eines Berufs ist Teil eines sozialen Konstruktionsprozesses, der zum einen berufliche Kompetenzen und zum anderen persönliche und informelle Fähigkeiten umfasst, die für die Ausübung eines Berufs als notwendig erachtet werden. Geschlechterstereotypen begünstigen auch, dass Mädchen und Jungen unterschiedliche Interessen und Fähigkeiten entwickeln. Sie wählen unterschiedliche Berufe,

* Irene Kriesi hat in Soziologie promoviert. Sie ist Co-Leiterin des Forschungsschwerpunkts «Steuerung der Berufsbildung» und Leiterin des Forschungsfelds «Institutionelle Bedingungen der Berufsbildung» am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung (EHB). Zudem ist sie Autorin verschiedener Publikationen, insbesondere zur beruflichen Segregation zwischen Frauen und Männern..

auch weil Eltern, Lehrer und Berufsberater Mädchen und Jungen unterschiedlich wahrnehmen und ihnen deshalb unterschiedliche Kompetenzen zuschreiben.

Die Erziehung und Sozialisierung von Mädchen und Jungen bestärkt sie also bei der Wahl eines für ihr jeweiliges Geschlecht typischen Berufs?

Ja, und dies ist eine weitere Erklärung für die berufliche Segregation zwischen Frauen und Männern: Die Wahl eines Berufs ist oft das Ergebnis einer rationalen Beurteilung. Mädchen und Jungen nehmen ihre traditionellen Geschlechterrollen vorweg und denken über die Berufe nach, die ihnen in Zukunft den grössten Nutzen bringen werden. So werden junge Mädchen, die später in Teilzeit arbeiten möchten, um ihre Rolle als Mutter zu erfüllen, keinen männlich dominierten Beruf wählen, in dem Teilzeitarbeit tatsächlich eher selten ist und dessen Strukturen schlecht mit familiären Verpflichtungen vereinbar sind. Umgekehrt werden junge Männer mit Blick auf ihre Rolle als Vater, der für das Familieneinkommen sorgen muss, keinen typisch weiblichen Beruf wählen.

Mit dem Hintergedanken, dass die Löhne in typisch weiblichen Berufen ja zudem niedriger sind ...

Ganz genau. Weibliche Berufe sind oft schlechter bezahlt. Darüber hinaus bieten sie oft weniger Karrierechancen und berufliche Entwicklungsmöglichkeiten. Mit anderen Worten: Wenn ein Mann wirklich allein für den Unterhalt seiner Familie aufkommen will, hat er kein Interesse daran, zum Beispiel Pfleger zu werden. Es sind also sehr konkrete Überlegungen zu den Strukturen der Berufe selbst, die ins Spiel kommen und gegen die Wahl eines atypischen Berufs sprechen.

Sie haben eine dritte Erklärung für die Trennung in typisch weibliche und typisch männliche Berufe erwähnt.

Der dritte Grund ist struktureller Natur: In unserem Land begünstigen das Ausbildungssystem und die Wirtschaftsstruktur eine geschlechtsspezifische Berufswahl. Ein solides Berufsausbildungssystem, das viele typisch weibliche und männliche Ausbildungsmöglichkeiten bietet und von den Jugendlichen eine frühe Ausbildungswahl verlangt – meist während der Pubertät, wenn sich die Geschlechtsidentität festigt – begünstigt die Wahl eines typisch weiblichen oder typisch männlichen Berufs. Durch die in der Schweiz besonders enge Verbindung zwischen dem Ausbildungssystem und dem Arbeitsmarkt wird diese geschlechtertypische Berufswahl verstärkt und auf den Arbeitsmarkt übertragen.

Frauen verfügen über soziale und emotionale, Männer über technische und mathematische Fähigkeiten. Ist diese Idee nicht veraltet?

Diese Idee ist immer noch sehr lebendig, auch wenn niemand bestreiten würde, dass Männer auch soziale Fähigkeiten und Frauen auch technische Fähigkeiten haben können. Trotzdem leben wir nach wie vor mit der Vorstellung, dass die Fähigkeiten von Frauen und Männern nicht die gleichen sind, und dies spiegelt sich in der Wahrnehmung der eigenen Fähigkeiten wider. Aus objektiver Sicht sind die Unterschiede jedoch minimal. Untersuchungen haben gezeigt, dass Mädchen ihre eigenen >>



Irene Kriesi in ihrem Büro: «Wenn ein Mann alleine für den Unterhalt seiner Familie aufkommen will, hat er kein Interesse daran, Pfleger zu werden.»

Foto: ik

mathematischen und technischen Fähigkeiten im Allgemeinen weniger gut einschätzen als Jungen, die objektiv vergleichbare Kompetenzen haben. Das legt den Schluss nahe, dass diese unterschiedliche Bewertung identischer Fähigkeiten bei Mädchen und Jungen aufgrund des Geschlechts erfolgt.

Was hält Personen davon ab, einen atypischen Beruf zu wählen?

Die Hürden für Personen, die einen atypischen Beruf wählen wollen, sind hoch. Aus der Forschung ist bekannt, dass eine solche Wahl nur getroffen werden kann, wenn bestimmte Rahmenbedingungen erfüllt sind. Eine Frau muss zum Beispiel Entschlossenheit und ein starkes Interesse für den technischen Bereich zeigen und sich darauf verlassen können, dass ihr Umfeld sie in ihrer Wahl bestärkt. Hinsichtlich der Qualifikation gibt es viele Frauen und Männer, die fähig wären, sich für einen atypischen Beruf zu entscheiden, dies aber nicht tun, weil sie auch Interessen in anderen, geschlechtstypischen Bereichen haben oder weil ihnen die Unterstützung ihres Umfelds fehlt. Darüber hinaus ist die frühe Wahl einer Ausbildung später nicht leicht zu korrigieren, da es grosse Anstrengungen erfordert, sich in einem atypischen Beruf neu zu orientieren. Im Allgemeinen sind die Berufsstrukturen so beschaffen, dass sie Veränderungen bremsen.

Wie wirkt sich diese berufliche Geschlechtersegregation auf die Arbeitsbedingungen aus?

Die Löhne sind in typisch weiblichen Berufen auch heute noch

deutlich niedriger als in typisch männlichen Berufen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Arbeit von Frauen immer noch weniger geschätzt wird als die von Männern. Auch das Prestige typisch weiblicher Berufe ist geringer. Untersuchungen haben gezeigt, dass in Berufen, in denen der Frauenanteil steigt,

das soziale Prestige des Berufs abnimmt. Ein weiteres Element ist die Arbeitszeit: In Berufen, in denen überwiegend Frauen beschäftigt sind, ist die Möglichkeit der Teilzeitarbeit normal; in typisch männlichen Berufen hingegen ist dies in der Regel nicht der Fall. Auch bei den Überstunden gibt es Unterschiede: Andere Studien zeigen, dass in Männerberufen mehr Überstunden geleistet werden als in Frauen-

berufen – es ist gesellschaftlich akzeptiert, dass Frauen familiäre Verpflichtungen haben, die es ihnen nicht erlauben, sich zu 200 Prozent in ihren Beruf zu investieren. Diese Vorstellung beruflicher Rollen ist daher eng mit der Vorstellung der Geschlechterrollen im privaten und familiären Bereich verknüpft.

Die Liste der geschlechtsspezifischen Berufe entwickelt sich weiter. In welchen Bereichen finden die wichtigsten Veränderungen statt?

In der Tat haben verschiedene Berufe in den letzten Jahrzehnten grosse Veränderungen durchgemacht. Zum Beispiel die Primarschulbildung, die früher eine Domäne der Männer war. Heutzutage muss man männliche Lehrkräfte dort mit der Lupe suchen. Auch die Medizin ist ein Bereich, in dem man heute sehr viel mehr Frauen antrifft. Vor allem in der Veterinärme-

Frauenanteil unterscheidet sich nach Fachbereich und Ausbildung

Für den Sozialbereich berechnet eine Untersuchung des Instituts für Wirtschaftsstudien Basel (IWSB, 2016) einen Frauenanteil von 81 Prozent; und zwar für die Bereiche Betreuung und Begleitung von Kindern- und Jugendlichen, von Menschen mit Beeinträchtigung und von Menschen im Alter. Insgesamt sind in diesen drei Arbeitsfeldern 97000 Personen beschäftigt, fast zwei Drittel in der Unterstützung von Kindern und Jugendlichen, vor allem in der familien- und schuler-gänzenden Kinderbetreuung. In diesem Bereich ist auch der Frauenanteil am höchsten (85 Prozent), in der Betreuung von Betagten liegt er bei 76 Prozent, in der Betreuung von Menschen mit Behinderung bei 63 Prozent (Schweizerisches Observatorium für die Berufsbildung, 2017). Bei Arbeitnehmenden auf der Sekundarstufe II liegt der Frauenanteil mit 90 Prozent bedeutend höher als in Stellen für tertiäre Sozialberufe (71 Prozent).

In der stationären und ambulanten Langzeitpflege arbeiten rund 100000 Personen (Schweizerisches Gesundheitsobservatorium, 2016), 90 Prozent davon sind Frauen. In der Akutpflege mit gut 80000 Beschäftigten ist der Frauenanteil etwas tiefer (80,7 Prozent). Der Frauenanteil nimmt ab, je höher die Ausbildung im Pflegebereich ist: Am tiefsten ist er in Berufen auf der Tertiärstufe (86,3 Prozent) und am höchsten bei Beschäftigten ohne formale Ausbildung in der Pflege (91,2 Prozent). Über alle Berufsgattungen hinweg liegt der Frauenanteil

in den Alters- und Pflegeheimen bei 80 Prozent (Statistik der sozialmedizinischen Institutionen, 2018). Frauen besetzen dabei die Hälfte der Stellen mit Führungsfunktion.

Pflegende sind mit Löhnen besonders unzufrieden

Immer wieder ein Thema ist die Frage der Löhne – ganz besonders im Bereich der Pflegeberufe. In der Lohnzufriedenheitsstudie der Forschungsstelle Sotomo (2019) sind Personen in den Pflegeberufen mit ihren Löhnen am wenigsten zufrieden. 58 Prozent sind mit ihrem Lohn «unzufrieden» oder «eher unzufrieden». Ähnlich tiefe Zufriedenheitswerte weisen Beschäftigte in den Bereichen Gastro, Wellness oder Tourismus auf. Personen, die im Bereich Soziales arbeiten, sind demgegenüber mehrheitlich zufrieden mit ihrem Lohn (19 Prozent sind «zufrieden», 38 Prozent sind «eher zufrieden»). Das Berufsfeld Soziales liegt mit dieser Zufriedenheitsquote im mittleren Bereich aller Berufszweige.

Was die tatsächlichen Löhne betrifft, gibt die aktuelle Lohnstatistik des Bundes (2018) einen Anhaltspunkt: Über alle Wirtschaftszweige hinweg liegt der Medianlohn bei 6538 Franken. Im Gesundheits- und Sozialwesen beträgt er 6406 Franken, im Bereich der Heime bei 5827 Franken. Nochmals um einiges tiefer ist der mittlere Lohn in der Herstellung von Textilien und Kleidung (5095 Franken), im Detailhandel (4875 Franken) sowie bei Persönlichen Dienstleistungen (4144 Franken).

dizin: Vor einigen Jahren waren in den Hörsaalreihen nur Männer zu finden, heute sind es zu fast 90 Prozent Frauen. Was die berufliche Erstausbildung betrifft, so gibt es heute eine ganze Reihe von Berufen mit stark gestiegenem Frauenanteil: Gipserin und Malerin, Bäckerin, Konditorin, Köchin und so weiter. Allerdings ist die berufliche Segregation der Geschlechter in der beruflichen Grundbildung immer noch stärker ausgeprägt als in den universitären Studienfächern.

Haben die weiblicher gewordenen Berufe also an Ansehen verloren?

Insgesamt würde ich sagen, ja. In der Vergangenheit war der Primarschullehrer eine Autoritätsperson, die Ansehen im Dorf genoss. Heute hat der soziale Status des Lehrpersonals seinen Glanz verloren. In der Medizin hat eine Segmentierung stattgefunden: Die am besten bezahlten Fachgebiete sind nach wie vor stark von Männern besetzt, während Frauen sich in weniger gut bezahlten medizinischen Disziplinen wiederfinden, die zudem weniger Prestige genießen, wie zum Beispiel die Kinderheilkunde.

Ist es für einen Mann schwieriger als für eine Frau, einen Beruf zu wählen, der traditionell dem anderen Geschlecht vorbehalten ist?

Das würde ich nicht sagen, sondern im Gegenteil sogar behaupten, dass es für Männer einfacher ist. Denn ihre Präsenz in einem Frauenberuf wertet diesen tendenziell auf. Sie sind daher in den von Frauen besetzten Bereichen eher willkommen als umgekehrt. Frauen haben es da schwieriger. Sie betreten eine typisch männliche Welt und werden schnell Opfer von Ausgrenzungsmechanismen. Sie werden von den Männern als Bedrohung empfunden, da diese eine Abwertung ihres Berufsstands befürchten.

Der Bereich der Pflege ist eine Frauendomäne par excellence. Reichen die zunehmende Komplexität der Aufgaben und die Spezialisierung der Berufe nicht aus, um mehr Männer dafür zu interessieren?

Dieser Bereich spiegelt immer noch sehr stark ein Frauenbild wider, das mit «Care»-Arbeit sowie informellen und persönlichen Fähigkeiten wie Empathie verbunden ist, die im Allgemeinen Frauen zugeschrieben werden. Historisch gesehen war die Krankenpflege ein Beruf, der in eine Sackgasse mündete. Dem gesellschaftlichen Bild zufolge waren diese Berufe für Frauen bestimmt, die keine beruflichen Ambitionen hatten oder nicht auf einen Lohn als Lebensunterhalt angewiesen waren. Auch wenn sich die Dinge geändert haben, bleiben Pflegeberufe für Männer, die eine Karriere anstreben, unattraktiv: geringes Ansehen, schwierige Arbeit, schlechte Bezahlung. Auf dieser Ebene sind traditionell männliche Berufe mit dem gleichen Qualifikationsniveau in Handwerk, Wirtschaft oder Verwaltung für Männer attraktiver.

Könnten höhere Gehälter für typisch weibliche Berufe ein Argument sein?

Auf jeden Fall. Umgekehrt werden aber auch für Frauen Anreize benötigt. Zum Beispiel, dass Teilzeitarbeit auch in sogenann-

ten Männerberufen möglich wird und die Vorstellung von jederzeit verfügbaren und zu Überstunden bereiten Mitarbeitern ein Ende findet. Zudem benötigen die Berufe flexiblere Strukturen, damit es möglich ist, Privat- und Berufsleben in Einklang zu bringen.

«In Berufen, in denen der Frauenanteil steigt, nimmt das soziale Prestige des Berufs ab.»

Ist die Situation auf dem Gebiet der Sozialarbeit die gleiche?

Dort gibt es mehr Männer. Historisch gesehen war dieser Sektor weniger stark von Frauen dominiert als der Pflegebereich. Männer hatten auch erzieherische Funktionen in Heimen oder besonderen Einrichtungen inne. Man findet sie auch im Bereich der Begleitung von

Menschen mit Behinderung oder in der sozio-professionellen Betreuung. Auf der anderen Seite wird die frühkindliche Erziehung im Allgemeinen den Frauen überlassen.

Wie können wir uns von traditionellen Mustern lösen und typisch weiblichen oder männlichen Berufen eine stärkere Integration verleihen?

Zunächst einmal wäre es illusorisch – und auch gar nicht notwendig –, in allen Berufen Parität erreichen zu wollen. Auf der anderen Seite wäre eine ausgewogenere Verteilung wünschenswert. Dies impliziert ein soziales und kulturelles Umdenken in den Berufen und damit eine bessere Information vor allem der Jugendlichen, aber auch der Eltern, Lehrer und Berufsberater. Es besteht ein Bedarf an Vorbildern, Männern und Frauen «wie du und ich», die mit Leidenschaft in atypischen Berufen oder solchen Bereichen arbeiten, in denen beide Geschlechter tätig sind und die Perspektiven bieten.

Sie appellieren also an eine stärkere Bewusstmachung und Eigenverantwortlichkeit seitens zukünftiger Fachkräfte?

Eine italienische Studie hat gezeigt, dass Studentinnen sich seltener Berufen ihres Geschlechts zuwenden, wenn sie bereits während der Schulzeit über die beruflichen Möglichkeiten, Arbeitsbedingungen und Gehälter in typisch weiblichen Berufen informiert wurden. Diese jungen Frauen haben sich also offenbar überlegt: Was erwarte ich von meinem Beruf in Bezug auf Gehalt, Karriere und Weiterbildung? Es ist notwendig, solche Überlegungen bei den Frauen und insbesondere den jüngeren Generationen zu fördern. Gegenwärtig ist die Berufswahl von Frauen stark von diffusen Interessen und Ratschlägen von Familie und Freunden abhängig und zu wenig von längerfristigen persönlichen Überlegungen hinsichtlich wünschenswerter Vorteile. Auch wenn die italienische Studie dies nicht erwähnt, gilt dies natürlich ebenso für junge Männer. Vielen Männern ist gar nicht bewusst, dass zum Beispiel die Gesundheits- und Sozialberufe heute interessante berufliche Weiterbildungsmöglichkeiten an Hochschulen und Universitäten bieten.

Könnten die aktuellen Debatten über Lohngleichheit, Work-Life-Balance oder die Anerkennung von LGBT-Personen die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer dazu ermutigen, Klischees abzubauen und einen atypischen Beruf zu wählen?

Auf jeden Fall. Ich glaube, dass diese Debatten unerlässlich sind, um das Nachdenken junger Menschen über Geschlech-

>>

terrollen anzuregen: Welche Art von Arbeit, ob nun typisch oder atypisch, kann ich mir als Frau oder als Mann vorstellen? Aber Vorsicht: In den nächsten Jahren sollten wir nicht zu viele Veränderungen erwarten. Dennoch hoffe ich, dass die gegenwärtige Entwicklung, die in der Tat recht langsam verläuft, sich in den jüngeren Generationen verstärken wird. Meiner Meinung nach könnte sich der gegenwärtige Prozess der Individualisierung, der jetzt auch die Frauen ergriffen hat, positiv auswirken, indem er sie ermutigt, für sich selbst zu denken, ihre Erwartungen durchzusetzen und zu erkennen, dass die Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern, die in der Gesellschaft bis heute bestehen, sich auch in Ungleichheiten in der Arbeitswelt niederschlagen. Dies erfordert viele Einzelentscheidungen, damit es gelingt, strukturelle Ungleichheiten zu beseitigen.

Gerade die jüngere Generation hat ganz andere berufliche Erwartungen: Teilzeitarbeit, Arbeitssinn, Verantwortung, gute Bezahlung ... Werden sie die Mechanismen beeinflussen, die derzeit berufliche Entscheidungen diktieren?

Das hoffe ich. Doch in welchem Ausmass dies geschehen wird, ist schwer zu sagen. Man kann in der Tat beobachten, dass der Wunsch nach einer Teilzeitbeschäftigung bei jungen Männern zugenommen hat. Jedoch aus anderen Gründen als bei jungen Frauen: Junge Frauen wollen Teilzeit arbeiten, um Berufs- und Familienleben in Einklang zu bringen. Junge Männer hingegen, um eine Ausbildung zu absolvieren oder mehr Freizeit zu haben. Der Geschlechterunterschied ist also immer noch da ...

Was sagt die berufliche Geschlechtersegregation über die Funktionsweise unserer Gesellschaft aus?

Unsere heutige Gesellschaft basiert sehr stark auf dieser Geschlechterdualität. Und sie baut zudem auf einer weiteren Dualität auf: jener der unbezahlten Arbeit innerhalb der Familie

einerseits und der bezahlten Arbeit andererseits. Doch genau das ermöglicht ihr Funktionieren erst: Ohne die unbezahlte Hausarbeit der Frauen wären die Männer gar nicht in der Lage, so viele Stunden in bezahlte Arbeit zu investieren. Der Unterschied zwischen unbezahlten Frauen und bezahlten Männern ist nicht mehr so stark wie noch vor Jahrzehnten, aber das Ungleichgewicht ist nach wie vor gross.

In diesen unsicheren Zeiten ist es kaum möglich, die Coronavirus-Krise und die daraus resultierenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht zu erwähnen. Besteht die Gefahr, dass sie traditionelle Geschlechterrollen verstärken wird?

Ich hoffe nicht. Natürlich wird der Zugang zum Arbeitsmarkt durch die Krise schwieriger werden. Eine mögliche Konsequenz wäre also, dass Frauen sich entscheiden, sich stattdessen der Familie zu widmen. Aber auch Männer werden mit diesen Schwierigkeiten konfrontiert sein. Ich gehe daher davon aus, dass unter diesen Bedingungen zwei Löhne umso notwendiger werden, um die Familie zu versorgen. Aus anderen Krisen haben wir gelernt, dass nicht alle Sektoren in gleicher Weise betroffen sind und dass die traditionell weiblichen Branchen weniger darunter leiden als die traditionell männlichen: Vor allem der Gesundheits- und Sozialbereich hat anderen Krisen getrotzt. Ich glaube also nicht, dass wir eine Stärkung der traditionellen Geschlechterrollen erleben werden.

Umgekehrt ist viel von den positiven Auswirkungen der Krise auf das Image der Pflegeberufe die Rede.

Das stimmt. Zum ersten Mal ist sich die öffentliche Meinung bewusst geworden, dass diese Berufe für das Gesundheitswesen von wesentlicher Bedeutung sind, jedoch schlecht bezahlt werden und schwierigen Arbeitsbedingungen unterliegen. Ich hoffe, dass dies zu langfristigen Diskussionen über die Aufwertung dieser Berufe führen wird. Ein Blick in die Glaskugel wäre in diesem Zusammenhang sicherlich reizvoll ... ●

«Der Wunsch nach einer Teilzeitbeschäftigung hat bei jungen Männern zugenommen.»

Anzeige



Jeder Franken hilft

Weltweit erblindet jede Minute ein Kind. Schenken Sie Augenlicht!

Annuary (4) ist auf einem Auge völlig erblindet. Ihre Spende lässt Kinder wieder sehen.

www.cbmswiss.ch
PC 80-303030-1 • 8800 Thalwil

cbm
christoffel blindenmission
gemeinsam mehr erreichen